



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Reiseskizzen aus Belgien : Antwerpen. (Schluß).

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

eine statistische Auskunft; doch ist anzunehmen, daß sie ziemlich in demselben Verhältniß stattfindet, wie die der Rittergüter. Dagegen befinden sich die Mittelgüter von mehr als 200 Morgen Größe mit Einschluß von manchen recht umfangreichen, aber nicht freisandberechtigten mehr in deutschen Händen.

Die Güter der katholischen Kirche nebst einer Anzahl Klöstern gehöriger rechnen wir zu denen von polnischem Besitz, da die katholische Priesterschaft der Provinz eben eifrig national gesinnt ist. Davon sind auch die ziemlich zahlreichen Geistlichen deutscher Abstammung nicht ausgenommen; denn das ist unbestreitbar: mit dem Katholicismus, wenigstens dem ultramontanen, steht und fällt das Polenthum, und umgekehrt mit der höhern Cultur steht und fällt das Deutschthum dieser Grenzmark Deutschlands. Hat man Grund, für dieses zu fürchten? Das könnte nur dann der Fall sein, wenn in dem leidenschaftlichen Kampfe, der sich in der Mitte des ganzen deutschen Volks entsponnen hat, der Jesuitismus, die Finsterniß, die Geistesknechtschaft über Bildung, Aufklärung und Geistesfreiheit den Sieg gewönnen, und daran glaubt wohl selbst Pater Becky nicht.

Edwart Rattner.

## Reiseskizzen aus Belgien.

Antwerpen. (Schluß).

In eine Hafenstadt muß der Tourist, wenn irgend möglich, von der Seeseite her eintreten, um sogleich ein volles farbenreiches Bild ihres eigentlichen Lebens zu erhalten. Das wirre Gewühl in den Bahnhofshallen, die quetschende Enge beim Heraustrreten, die Schrecken einer Droschken- oder Wigilanten-Fahrt (nach dem flamischen Ausdruck) und der schrille, aber so sehr unnöthige Scheidegruß der Locomotiven sind schlechte Introductionen für den Reisenden, der einen ihm unbekanntem Boden betritt. Ganz anders eine Dampferfahrt zum Hafen hinein! Die ungehemmte Fernsicht, der ruhigere Wechsel der landschaftlichen Scenerie, die freie Bewegung auf Deck, endlich Licht und Luft scheinen den Geist von den drückenden Fesseln des Alltagslebens zu befreien. Aus dem unermesslichen Born der mütterlichen Natur geht ein unerklärlich kräftigender, erfrischender Hauch in die Menschenbrust über, öffnet die Augen und macht das Herz zum Genuße bereiter und fähiger. — Es lagen schon die dunkleren Farbentöne des Spätherbstes auf der Landschaft, als wir den kleinen Dampfer bestiegen, der uns vom Endpunkte der Waesbahn, vom flamischen Hoofd, über den breiten Scheldestrom nach Antwerpen hinüberbringen sollte; doch war gerade das gedämpfte Sonnenlicht,

welches kaum durch die Herbstnebel zu dringen vermochte, vortrefflich geeignet, Reflexe, wie sie Jacob Ruysdael in seinen niederländischen Landschaften mit so großer Meisterschaft wiedergiebt, aus dem Spiel der Wolken und Schatten hervorzurufen und das Panorama der alten flandrischen Handelsmetropole, deren Thürme vor unseren Blicken aufstiegen, in wunderbaren Dissolving Views zu vervielfältigen. Dort die Pfeilspitze des Thurms der Notre Dame, einer der herrlichsten gothischen Kathedralen in den Südniederlanden, scheint gen Himmel zu streben, nicht weit davon ragen die Thürme von St. Charles und St. Jacques hervor; an der Südseite lagern die breiten Wälle und Werke des neuen Forts; am Scheldeufer dehnen sich die Hasenbassins und Quais aus, von einem mächtigen Halbkreis von Häusern und Dächern eingefast. Dazwischen strecken zahlreiche stattliche Masten ihre Raen und Spieren in die Lüfte, während den Strom kleinere Böte oder schnelle Dampfer beleben, deren Rauch auf Augenblicke die Aussicht hindert. Von den Schiffen ertönt die einförmige, aber nicht unharmnische Musik des A-hoi der Theerjaken, welche die Schiffsladung löschen helfen. Unser Dampfer landete an einem der Werfte in der Nähe des Arsenal, und wir hatten Muße genug, die neuen Eindrücke behaglich aufzunehmen. Hier an den Quais van Dyck und Jordaeus, Namen, welche an die herrlichste Kunstblüthe der flandrischen Malerschule erinnern, drängt sich vielgestaltig das charakteristische Gewühl der Hafenstadt. Die breiten rothbraunen Physiognomien der Sackträger, die Südwestler der Matrosen, welche zwischen Kaffeeballen, indischer Baumwolle, australischer Wolle, oder Petroleum-Fässern von mächtiger Größe austauschen, sodann oben auf Deck die in graue Gummiröcke eingehüllten Schiffsführer, deren Commandoruf das Verladegeschäft beherrscht, endlich die Staffage einheimischer Dienstleute in seltsamen Gruppen und Costümen. — Alles dieß gewährt ein Ensemble, wie es im Binnenlande schwerlich in so malerischer Mannigfaltigkeit sich darbietet. Man fühlt beim Anblick dieses rastlosen Schaffens, daß hier eine mächtige Ader des Weltverkehrs pulst. In der That ist der Handel Antwerpens, der freilich um die Mitte des 16. Jahrhunderts seinen Höhepunkt erreicht hatte, von da ab bis 1790 fort und fort gesunken war und erst nach 1830 sich neu beleben konnte, wieder in erfreulichem Aufschwunge begriffen. 4000 Schiffe laufen jährlich aus und ein; darunter viele von großer Fahrt, d. h. von Indien, Südamerika und Australien. Dennoch fehlt dem Seehandel Antwerpens ein wichtiger Lebensnerv: die zum Theil von Napoleon I. erbauten Hasenbassins sind unzureichend, und das Fahrwasser der Schelde entbehrt der genügenden Vertiefung, weshalb sehr große Seeschiffe auf der Rhede des holländischen Hafens Vlissingen bleiben müssen, der an der Scheldemündung günstiger gelegen ist, als Antwerpen. Die Holländer sind im Wasser- und

Hafenbau weit rühriger als Belgien. Wer die großartigen Hafenanlagen von Rotterdam gesehen hat, die ihrer Vollendung entgegen gehen, wer den Impuls würdigt, den die mit großem Fleiß ausgeführte Vertiefung des Fahrwassers der Maas für Seeschiffe dem Großhandel Rotterdams verleiht, das erst kürzlich wieder zwei neue überseeische Dampfschiffslinien, eine nach Java, die andere nach Philadelphia, eröffnet hat, muß anerkennen, daß Rotterdam Alles anbietet, Antwerpen zu überflügeln. Ob mit Erfolg, wird die Zukunft lehren. Einstweilen hat Holland geringe Aussicht, seinen Traum der Herstellung einer neuen internationalen Route; zwischen London und Nordeuropa, über Bliessingen — Arnheim — Aenzaal, welche nach Vollendung der Bahnstrecke Tilburg — Nijmegen — Arnheim allerdings den kürzesten Weg von London nach Berlin und Petersburg bilden würde, erfüllt zu sehen. Im Gegentheil gewinnt Antwerpen neuerdings einen erheblichen Vorsprung in dem Wettstreit mit Rotterdam durch eine neue Schienenstraße nach Deutschland; der Bau der Antwerpen-Glabacher Eisenbahn, die jenen Hafen Belgiens in unmittelbare Verbindung mit dem west- und mitteldeutschen Markte, dem großen Absatzgebiete im Herzen Deutschlands, setzen wird, ist nach Erzielung des Einverständnisses der holländischen Regierung für die Durchführung der Bahn auf limburgischem Boden, gegen eine Geldabfindung als gesichert zu betrachten und kann nicht lange auf sich warten lassen. Alsdann wird Antwerpen wieder wie zu flandrischer Zeit ein vorwiegend deutscher Hafen werden. An der Grenze Nord-Brabants belegen und durch seine Geschichte aufs Innigste mit den Erinnerungen an die Zeit niederländischer Größe verbunden, hat Antwerpen die Physiognomie und den Character der Niederlande treuer bewahrt, als andere belgische Städte: Es sind dieselben Häuserfacaden, wie in den Niederlanden. Manche Straßen erscheinen wie ein Stück Mittelalter, das in die moderne Zeit seltsam hineinragt; ein Arm der Schelde umgiebt die Kemparts und füllt die Gräber der alten Festungswerke aus. Die letzteren sind inzwischen niederlegt und durch detachirte Forts in der Umgebung der Stadt ersetzt, die dadurch Raum gewonnen und seitdem sich nach Süden weit ausgebreitet hat. Prachtige Avenuen und Boulevards sind im Quartier Leopold, an Stelle der alten Wälle entstanden und bilden gegenwärtig die Glanzpunkte dieses fashionablen Südens. Dagegen fehlten die den holländischen Städten eigenthümlichen Kanäle und Grachten mit ihren Baumreihen, ihren zahlreichen Brücken und den pittoresken Durchblicken innerhalb der Häusermassen. An Stelle des Kanals, der Antwerpen früher durchschnitt, ist durch Ueberdeckung die große Straße Meir erbaut, welche gegenwärtig die Hauptverkehrsader der Altstadt bildet, aber dem Fremden nicht sonderlich imponirt; weder die Gebäude, noch die Läden und Magazine darin verdienen

hervorragendes Interesse. Wir suchten in der „Societät“ an der Place Meir zunächst unsere Visitenkarten abzugeben und fanden uns angenehm berührt von der herzlichen Aufnahme sowohl, wie von der Eleganz dieses Gesellschaftslokals der Antwerpener di primo cartello. Da gab es Conversationsräume, Dining Rooms, Billardsäle, Schachspielzimmer und salles littéraires, mit einem gediegenen Luxus und gewählten Geschmack ausgestattet, welcher der „Societät“ alle Ehre macht; wir kennen in Berlin kein Clublokal, das diesem an die Seite zu stellen wäre. Doch die Schaulust trieb aus diesen gastlichen Stätten hinaus, auf die Place Verte, den alten Friedhof der Kathedrale, wo Wilhelm Geefs „Rubens Standbild“, in Erzguß ausgeführt, auf die hohen Genüsse von Rubens Meisterwerken vorbereitete, und nach der Notre Dame, die seine unsterblichen Kreuzigungsbilder, die „Kreuzaufrichtung“ und die „Kreuzaufnahme“, letztere das bedeutendere, aufbewahrt. Das Standbild Geefs stellt Rubens den gefeierten Maler, Diplomaten und Staatsmann in freier natürlicher Haltung dar, wie er, den Mantel über die linke Schulter geworfen, den Kopf sinnig erhoben und die rechte Hand ausgestreckt, den Mitbürgern die Gaben seines Genius darzubringen scheint. Den Hintergrund des Platzes begrenzt die gewaltige Pyramide des Thurms der Kathedrale, dessen gefrorne Musik Karl V. mit der Filigranarbeit eines Schmuckkästchens, Napoleon I. mit Mechelner Spitzen verglich. Wozu nützt der müßige Streit über die Heimath der Gothik, die jedenfalls nicht Frankreich allein zur Geburtsstätte hat; sie entlehnt ja manche Motive sogar der maurischen Architectur; sie ist, obwohl auf romanischen Grundlagen und aus der Basilica entstanden, in ihrem himmelanstrebenden Zuge, in der Freiheit und Leichtigkeit, mit der ihre Formen aufsteigen und sich in immer kühneren Spitzbogen-Gebilden verjüngen, eine Verkörperung des idealen Strebens, mit dem der menschliche Geist zu immer höhern Gedanken aufsteigt. Insofern hat keine Nation das Recht, die Gothik als den ihr specifisch eigenthümlichen Baustyl zu reclamiren; als Zeugniß eines idealen Kunststrebens ist sie Eigenthum der Menschheit überhaupt. Diese Strebepeiler, diese vielfach gegliederten Façaden, die Portale mit ihrer ornamentalen Plastik, die weiten hohen Fenster, die durchbrochenen Wandflächen der Thürme entsprechen der Signatur der Zeit, die sie schuf; sie verkörpern den idealen Zug zur Befreiung und Loslösung von den Fesseln der Barbarei, ein Streben, das heute wie damals die Welt erfüllt. Die Verherrlichung der Religion bot früher allein den erwünschten Anlaß, diese idealen Bestrebungen in die Wirklichkeit zu übertragen; sie war die Form für das, was die besten Geister damals belebte; und der Reichthum der Kirche bot großmüthig die Mittel dazu, im Gewande der Religion zugleich alles Hohe, Edle, was die Welt besaß, künstlerisch zu weihen, zu schmücken. — Die Py-

ramiden des Straßburger Münsterthurms ist vielleicht noch kühner, als die der Antwerpener Kathedrale; der Thurm der letzteren aber zeigt eine reichere Gliederung. Der Straßburger Thurm ist über die Plattform hinaus in einer einzigen mächtigen Etage aufgebaut, auf der der Helm ruht. Bei dem Antwerpener Thurm (der noch zwei Meter höher als jener sein soll) sind mehrere Etagen mächtiger Wandflächen in durchbrochener Arbeit aufgeführt; diese Etagen verjüngen sich zu immer schlankeren Bauten, bis die Helmspitze den Bau krönt. An der Außenseite der von Fenstern durchbrochenen Wandflächen aber ragen freistehende Strebepfeiler auf, welche dem Ganzen den Stempel wunderbarer Leichtigkeit aufprägen und deren schlanke Formen uns die Minarets der maurischen Schlösser zu vergegenwärtigen scheinen. Wir traten durch das schöne, reich gefehte Eingangsportal an der Place Verte mit schwerem Bedauern ein; denn die zu beiden Seiten an die Mauern des Doms angebauten Häuser (eine schauerliche Unsitte der Kirchenpatrone!) verkümmern den Genuß der mächtigen Verhältnisse des Langhauses der Kirche. Der Blick in das Innere dieses sieben-schiffigen Langhauses ist von wunderbar ergreifender Wirkung. Welche Perspektive durch die schlanken Strebepfeiler, welche Harmonie in den mächtigen Verhältnissen der Decken mit ihren Bogen und Gewölben, welche Beleuchtung durch die hohen Fenster mit dem Schmuck farbenprächtiger Glasmalereien! Und nun die herrlichen Altarbilder mit der Fülle der Gestalten, der dramatischen Lebendigkeit, welche den Beschauer für den Moment fortreißt, mit zu handeln, zu leiden, zu kämpfen mit jenen erlauchten Vertretern der religiösen Idee vergangener Zeiten: — in Wahrheit, es läßt sich begreifen, daß die katholische Kirche mit diesen Gewalten allein schon die naiven Gemüther des Volks unauslösllich an sich fettet, daß sie mit diesen Mitteln auf den Thron der alleinseligmachenden Mutter steigen konnte — Mittel, deren Zahl und Bedeutung sie freilich im Laufe der Zeiten mit raffinirter Virtuosität zu steigern gewußt hat. Drüben im Halbdunkel des südlichen Kreuzschiffes traten uns die grandiosen Gestalten der „Kreuzabnahme“ (descente de croix) von Rubens entgegen. Wie in fast allen seinen Darstellungen aus der Leidensgeschichte Christi hat der Meister einen hochdramatischen Moment erfaßt. Zwar ist der Ausdruck in dem Antlitz des Gekreuzigten ein tief schmerzlicher, aber die Gestalt ist nicht wie bei van Dyck leblos, im Tode geknickt und gebrochen; diese Glieder athmen noch in der Kraft des eben entflohenen Lebens. Und welche Harmonie in den Linien des Körpers, in der Gruppierung der Jünger, die ihn vom Kreuze abnehmen, welche Innigkeit und Liebesfülle in den Gesichtern der Frauen Maria und Magdalena, welche sorgsam die fallenden Glieder unterstützen; ein Gemälde von tiefer Conception und glänzender Ausführung, das noch von Rubens' italienischen Grenzboten I. 1873.

Anschauungen und Studien durchwärmte ist. In späteren Werken reißt der wichtige Realismus und die sinnliche Energie des Meisters ihn oft bis an die Grenzen der reinen Kunst fort. So schon in dem ebenfalls in der Kathedrale von Antwerpen befindlichen großen Altarbild „L'Assomption de la Vierge“, das von einem Uebermaß der Gestaltenfülle erdrückt scheint. Das Gesicht der Jungfrau in diesem Gemälde ist bekanntlich ein Portrait von Rubens' Frau, in ganzer niederländischer Derbheit und Realität, die wie Schnaase sich ausdrückt, als „dicke Lady“ sehr behaglich gen Himmel sich tragen läßt. Diese drei Meisterwerke Rubens' hatten die Franzosen 1797 nach Paris geführt. Die übrigen Gemälde von ihm werden im Museum in der Rue des Récollets aufbewahrt, dessen Treppenhaus der Maler de Keyser, Director der Académie Royale des Beaux-Arts in Antwerpen der alten Akademie von St. Lucas) neuerdings mit prächtigen Bildern in der Manier Kaulbach'scher Wandgemälde geschmückt hat. Dort hängt Rubens' berühmtes Bild: „Christus am Kreuz zwischen den beiden Schächern“, ebenfalls von hoher dramatischer Wirkung durch den ergreifenden Ausdruck der Gefühle Magdalena's, die nicht dulden zu wollen scheint, daß der Römer seine Lanze in den Körper Christi stößt; ferner das Flügelbild: der „ungläubige Thomas“ ein Triptyque, dessen Nebentafeln Portraits bilden, sodann die Anbetung der Magier, „die heilige Theresia“, welche Bernardin von Mendoza in Valladolid aus dem Fegesfeuer befreit, die Jungfrau au perroquet, die Erziehung der Jungfrau u. a. m., so daß die Antwerpener Akademie recht eigentlich Rubens' Ruhmeshalle bildet. Von den zahlreichen Bildern der flämischen Schule wollen wir noch des Antwerpener Jordans: La Cène, les Soeurs hospitalières, Pégase und ein Portrait aus der van Heckebauschen Sammlung, sodann Quentin Massys' berühmte Grablegung, Rogier van der Weyden's sieben Sacramente, endlich van Dyck's: Le Christ déposé de la croix und le Christ au tombeau und die glänzenden Portraits dieses Meisters erwähnen. Welche Schätze, dazu lauter Originalgemälde, birgt dieses Museum; es würde uns der Raum fehlen, wollten wir auch nur die übrigen wichtigeren Gemälde der Akademie von Antwerpen kurz skizziren. Die ganze flämische, die holländische und zum Theil die deutsche Schule sind hier vertreten; von van Eyck (1390) bis de Keyser und Reys, von Rembrandt, Ostade und Ruysdael bis Huisum und van Mieris; selbst ein Albrecht Dürer (Portrait Friedrichs III. Kurfürsten von Sachsen) ist vorhanden. Auch die Dominicaner- und die Augustiner-Kirche enthalten mehrere Rubens, Dyck's, Quellyn's und Jordans, so daß man fort und fort über die glänzende Productivität der flandrischen Malerschule staunen muß. Wenig ansprechend ist das Rathhaus, (Hôtel de Ville), dessen ursprüngliche Verhältnisse reiner Renaissance die Spa-

nier verunstaltet haben. Es ist ein weites, unförmliches Gebäude, in dessen Fassade vier Säulenordnungen übereinander gethürmt, den Eindruck des Unruhigen hervorbringen. Interessanter waren einige alte hochgieblige Privathäuser auf der Place Grande; in einem derselben soll Karl V. gewohnt haben, als er den Grundstein zum Chor der Kathedrale legte. Gleich hinter dem Hôtel de Ville beginnt das Gewirr der Gassen, welche sich nach den Quais herunterziehen, und in denen die Symposien der Matrosen gefeiert werden.

Wir schieden von Antwerpen, besuchten noch Mecheln's gewaltige Kathedrale mit dem Altarblatt von van Dyck und die Liebfrauenkirche mit (Rubens' Fischzug), um sodann über Lüttich, wo dem Justizpalaste, dem prächtigen Renaissance-Bau der alten Fürstbischöfe von Luit, eingehende Aufmerksamkeit gewidmet werden mußte, Spa und Verviers heimzukehren.

Noch einmal überflogen wir im Geiste die großartige Entwicklung des nationalen und künstlerischen Lebens der flandrischen Städte; ihren Handel, ihre monumentalen Schöpfungen, ihre reiche Kunstblüthe, ihre weltumfassenden Verbindungen, ihr Selbstgovernment, ihre Befreiung vom Joch der Inquisition. — Was ist davon übrig geblieben, was wird ihnen die Zukunft bringen! Einst waren ihre Industrie, ihre Manufactur, selbst ihre Moden tonangebend in Europa; flandrische Tuche schmückten einst des Eid Campeador Gattin, vor der sich Königinnen beugten; ihre Maler schufen eine neue Aera der Kunst im Norden Europa's, ihre Schiffe herrschten auf den Meeren, in ihren Häfen drängte sich das Gewühl von Vertretern aller Nationen. Jetzt sind sie Provinzialstädte eines Staats, mit dem sie nicht einmal die Sprache gemein haben; von den Nachbarländern zum Theil überflügelt, können sie keinen tonangebenden Einfluß unter den Culturvölkern mehr ausüben. Wohl ihnen, wenn der breite Strom der Cultur, der die Nationen auf ein Niveau erhebt, seine Wogen bis zu ihnen hinsendet; ihr Ruhm wird außer den Arbeiten der Gegenwart die treue Bewahrung der Reliquien aus großer Vergangenheit sein.

## Vom preussischen Landtag.

Berlin, den 9. März 1873.

In der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 3. März stand zur zweiten Berathung der Gesetzentwurf wegen Abänderung der Klassensteuer und der klassificirten Einkommensteuer. Der Entwurf war in der ersten Berathung an eine Commission verwiesen worden, deren Antrag und Bericht nun vorlag. Wir erläutern zuerst die Reform der Klassensteuer. Dieselbe wurde bisher